



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gladstone und die Boers.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Gladstone und die Boers.



ie Transvaal-Angelegenheit, die wir im neunten Hefte des vorigen Jahrganges behandelten, um anderweitiger falscher Darstellung der Sache zu begegnen, hat im Verlaufe des Jahres und nach dem Siege der Liberalen in Großbritannien nicht die Erledigung gefunden, die nach den betreffenden Erklärungen Gladstones in dem Wahlfeldzuge Ende des Jahres 1879 zu erwarten war. Gladstone hat damals an zwei Stellen ausdrücklich anerkannt, daß den Boers in Transvaal nicht minder als den Afghanen von Seiten der vorigen britischen Regierung Unrecht geschehen sei, daß Großbritannien sie als freien und selbständigen Staat anerkennen, seine Truppen und Beamten aus ihrem Lande zurückziehen und mit ihnen künftig in Friede und Freundschaft zu leben suchen müsse. Vielleicht infolge dieser und ähnlicher Aeußerungen anderer britischer Staatsmänner, denen der wackere Schotte Froude M. P., aus Autopsie urtheilend, mit seinen zu Edinburgh gehaltenen Vorträgen über die Boers und mit der bestimmten Erklärung der Unverträglichkeit legerer mit englischem Regiment den Weg gezeigt hatte, vielleicht auch in Folge der factischen Bewahrheitung der Froudeschen Thesen und des drohenderen Aussehens der Dinge in Transvaal, hatte Sir Hicks Beach, der Amtsnachfolger des Lord Carnarvon, unter dessen Auspicien die Boers für britisches Eigenthum erklärt und durch Polizei und Soldaten in Besitz genommen worden waren, schon in November 1879, also bald nach dem ersten scharfen Auftreten des Militärcommissärs Wolseley in Pretoria — der, wie zu erinnern ist, die Antwort auf die demüthige, an die Königin gerichtete Bitte um Recht durch sein Erscheinen an der Spitze seines Heeres

Grenzboten I. 1881. 38

brachte — den Häuptern der Boers eine im allgemeinen Zusagen sich bewegendende, begütigende Depesche geschrieben und denselben im Januar 1880 eine zweite, an Wolsley gerichtete, auf Mittheilung an die Boers berechnete, etwas genauer auf die Sache eingehende Depesche folgen lassen, infolge deren der großwortige General den gefangenen M. Pretorius bei seinen Freunden, den angesehensten Boers, herumreisen ließ, um dieselben umzustimmen. Diese letzte Depesche verbot ausdrücklich, das gegen die gefangenen Häupter der Boers instruirte gerichtliche Verfahren bis zum Aeußersten zu führen, und stellte den Boers eine möglichst große Freiheit und Selbstverwaltung in Aussicht, wenn sie dem Widerstande gegen die Herrschaft der Königin entsagten. Diesem einlenkenden Schritte der britischen Regierung kamen die Boers dadurch entgegen, daß sie die auf den 10. April angesetzte allgemeine Volksversammlung auf ungewisse Zeit vertagten. Im übrigen beharrten sie bei den Erklärungen und Forderungen ihrer Volksversammlung vom 10. December 1879: staatliche Selbstständigkeit mit dem Erbieten des Eintritts in eine südafrikanische Conföderation. Der Streit, der mit der Gefangensetzung von Pretorius auszubrechen drohte, beruhigte sich einstweilen, die englischerseits eingerichtete Regierungsbehörde vervollständigte sich allmählich und gab einige Zeichen eignen Lebens von sich, die boerischen Agitatoren aber, die sich bisher ohne entschiedenen Erfolg bittend an England gewandt hatten, wandten alle ihre Thätigkeit darauf, die ihnen schon gesicherten Sympathien in den Capcolonien zu verstärken, insbesondere diese zur Ablehnung der geplanten Conföderation zu bestimmen, welche bei der Verschiedenheit der Sprache des Transvaal und des Caplandes eine reine Utopie war.

Da es für die Zukunft des Transvaal, ja des ganzen Südafrica von entscheidender Wichtigkeit ist, wie die stimmberechtigte und einsichtsvolle Majorität der Capcolonie über den an den Boers verübten Gewaltstreich denkt, so möge hier die Erklärung eingeschaltet stehen, welche eine Deputation von Notablen der Colonie dem britischen Gouverneur und damaligen Obercommissär für Natal und Transvaal, Sir Bartle Frère am 8. November 1879 überbrachte. Der Sprecher derselben, Herr Stignant, erklärte, daß es zur Herstellung einer friedlichen Regierung von Südafrica wünschenswerth sei, daß die Regierung des Transvaal auf solcher Grundlage eingerichtet würde, die diesem Lande eine dauernde Ruhe sicherte; daß, um die wahre Gesinnung der Einwohner festzustellen, eine Convention berufen werden sollte, welche die gegenwärtige und künftige Constitution zu berathen hätte; daß, im Falle die Majorität gegen die Beibehaltung der britischen Herrschaft sei, dem Lande die Unabhängigkeit zurückgegeben werden müsse unter solchen Garantien, die demselben für die Zukunft eine gute Regierung und ein friedliches Verhältniß zu seinen Nachbarn sicherten.

Die Antwort seiner Excellenz, dem nach der Besiegung der Zulus vor den Boers nicht mehr bange war, lautete: Eine freie Discussion sei in einem Convent der Boers unmöglich; Transvaal müßte dem Gesetze gehorchen, oder Soldaten würden der Polizei folgen, und Soldaten über Soldaten, bis den Gesetzen gehorcht würde. Im Vollgefühl seiner wiederhergestellten proconsularischen Macht that er damals noch andere unvorsichtige Aeußerungen, wie aus der Antwort hervorgeht, die der Secretär der Boersversammlung dem Herrn Stignant auf dessen betreffende Mittheilung schrieb: „Wir wiederholen unsern Dank für Ihre Intercession und hoffen, daß die britische Regierung auf Ihre patriotische Stimme hören wird, ehe es zu spät ist. Aber wir fühlen uns durch die Antwort Sir B. Frères tief verletzt, die eine bloße Fortsetzung falscher Behauptungen ist (nämlich der Behauptung, daß die Majorität der Boers durch eine anti-britische Minorität terrorisirt würde). Die Annexion fand statt unter trüglichen Vorgeben und mit Drohungen von Gewalt, nicht bloß von Seiten der Zulus, sondern auch der Truppen ihrer Majestät. Auch ist es uns unbegreiflich, wie der Gouverneur behaupten konnte, daß der Präsident Pretorius sein Amt wegen Gesetzlosigkeit niedergelegt habe. Ebenso ist es falsch, daß die transvaalische Angabe jenseit durch die beiden Deputationen vor der britischen Regierung vollständig dargelegt worden sei. Die Wahrheit ist, daß die Staatssecretäre auf den Gegenstand nicht eingehen wollten. Wenn die britische Regierung solche Darstellungen erhält, so ist es nicht zu verwundern, daß sie in ihrer Grausamkeit gegen uns fortfährt. Aus den Behauptungen und Angaben Seiner Excellenz kann der Beweis geführt werden, daß die Majorität des Volks in Transvaal gegen die Annexion ist, und als Antwort auf seine Worte: „Soldaten über Soldaten müssen der Polizei folgen“ sagen wir: Möge Seine Excellenz sich seiner eignen Worte (nämlich der Worte aus dem April, als eine Verbindung der Boers mit den siegreichen Zulus befürchtet wurde) erinnern: „Ich verlasse mich nicht auf Regimenter, sondern auf das Recht.“

Als nun im Frühling vorigen Jahres die Toryregierung bei den Parlamentswahlen unterlag und durch Gladstone und seine Radicals und Liberalen abgelöst wurde, lagen die africanischen Verhältnisse so, daß im Transvaal eine Regierung der Kroncolonie factisch bestand, Verfügungen traf und Steuern erhob, die von den rechtmäßigen Herren, den Eroberern des Landes und Gründern des Staates als nicht zu Rechte bestehend angesehen wurden, daß Natal mit seiner Rückforderung der ihm abgeschwindelten selbständigen Verwaltung dem Cabinet in Downing Street Schwierigkeiten machte, daß die Capcolonie die an den Boers in Transvaal verübte Gewaltthat und die ganze intrigante und rechtsverachtende Commissariatswirthschaft mit gesteigerter Strenge verurtheilte, und

daß diesen Schwierigkeiten gegenüber Sir B. Frère daran ging, durch hochmüthige Behandlung der den Briten am treuesten ergebenen Kaffern, der Basutos, einen neuen Kafferkrieg heraufzubeschwören. Der verhoffte Rückzug der Briten, wie er aus Afghanistan vorbereitet wurde, fand jedoch aus Transvaal nicht statt, ob schon er, verbunden mit der sofortigen Abberufung Bartle Frère's, die südafrikanischen Verhältnisse in den Fluß ruhiger Entwicklung zurückgeleitet haben würde. Das Programm des Gladstoneschen Cabinets in der Thronrede gab vielmehr die bedenkliche Erklärung, daß Transvaal der britischen Krone unterthan bleiben müsse, und die geduldige Erwartung der Boers wurde noch einmal auf die Probe gestellt. Als Grund für die Nichtaufgabe des Transvaal wurde in späterer Debatte im Unterhause bei Gelegenheit der Budgetsberathung geltend gemacht, daß Großbritannien Verpflichtungen gegen die 800 000 Farbigen übernommen habe, die ihm Transvaal wohnen, und daß die Stimmung der Majorität der Boers der britischen Herrschaft günstig geworden sei. Das letztere ist eine Unwahrheit, die aus unwahren Berichten britischer Beamten geflossen ist; der erstere Grund ist ebenso schief und elend, wie der für die Belassung Bartle Frère's in der Statthalterschaft der Capcolonie geltend gemachte Grund, daß er allein im Stande sei, die wünschenswerthe Conföderation der südafrikanischen Besitzungen zu Wege zu bringen. Wenn England kein Recht hatte, den Boers ihre Selbständigkeit zu nehmen, wie doch Gladstone und die Seinen immer zugegeben haben, so hatte es auch kein Recht, sich der farbigen Unterthanen der Boers in der Weise anzunehmen, daß es sie für den Boers gleichberechtigte Unterthanen Großbritanniens erklärte. Wenn Recht einmal Recht bleiben soll, wie die liberale britische Regierung prunkend zu erklären nicht ermüdet, so mußte sie den Boers im Transvaal, wie sie es früher mit den Boers im Oranjevreistaat gemacht, ihre Selbständigkeit sammt ihrer Hoheit über die unterworfenen Farbigen wiedergeben mit der auf dem Vertrag von 1852 basirten Bedingung, daß die Farbigen in keiner Weise als Sklaven behandelt werden dürften. Wenn England bloß daran läge, daß aus der falschen Behandlung der Farbigen, meist Kaffern, nicht eine Gefahr für die britischen Besitzungen entstehe, so konnte es aus dem Vertrage von 1852 ein für diesen Zweck ausreichendes Aufsichtsrecht über transvaalsche innere Politik ableiten. Ein solches hatte überdies die Volksversammlung der Boers am 10. December 1879 mit der Anerkennung britischen Schiedsgerichts in streitigen Fragen und mit der Zulassung britischer Consuln noch besonders bewilligt. Die wahren Gründe für paradoxe Erscheinungen der britischen Regierung werden im Parlament wie in den öffentlichen Blättern nicht immer geradezu ausgesprochen; an beiden Stellen sind die Engländer viel zu gute Diplomaten, um nicht zu wissen, was verschwiegen werden muß; doch können

sie nicht bewirken, daß der aufmerksame Beobachter nicht zwischen den Zeilen liest und nicht aus manchen andern Zeichen erkennt, was sie gerne verborgen wissen wollen. Ohne uns bei diesen Indicien aufzuhalten, wollen wir die Gründe, die auch dem geradsinnigen und rechtliebenden liberalen Briten die Beibehaltung der Herrschaft über das Transvaal empfehlen, im folgenden angeben.

Erstens: Die Annexirung von Transvaal hat Großbritannien mit dem Zulu-Kriege bezahlt; das will sagen, nicht bloß mit 5 $\frac{1}{2}$ Millionen Pfund baarer Auslage, sondern auch mit dem Verlust von vielem englischen Leben, mit der Schmach von Sandula und mit den nachfolgenden Uebelthaten gegen die Zulus und ihren König, deren nach dem Eingeständniß der Engländer selbst Großbritannien sich ebenso schämen muß, wie der gegen Schir Ali und die Afghanen verübten Thaten des Trugs und der Gewalt. Das englische Gewissen sträubt sich dagegen, diese Zahlung umsonst geleistet zu haben, da die Macht Englands denn doch nicht so leicht aus Transvaal hinausgeworfen werden kann, wie sie aus Afghanistan geworfen zu werden befürchten mußte. Zweitens: Transvaal hat England durch die militärische Besetzung und die Uebernahme der Schulden in gleich hohe Kosten mit denen des Zulukrieges gesetzt; und wenn die Boers sich auch erbieten, diese Kosten, soweit sie rechtmäßig gemacht sind, zu ersetzen, so wäre voranzusehen, daß der größte Theil derselben hängen bleiben würde. Drittens: Bei der in England endlich zum Durchbruch gekommenen Einsicht in die Wichtigkeit der südafrikanischen Besitzungen für die Weltstellung des großbritannischen Reichs und im Hinblick auf den Plan einer Conföderation sämtlicher südafrikanischen Besitzungen — ein Plan, den die jetzige Regierung Englands von der vorigen adoptirt hat, da sie selbst ja die Mutter der Colonialconföderation ist — hat es allen Engländern, Liberalen wie Conservativen, geschienen, daß das Transvaal nicht entbehrt werden könne, und daß es nicht als selbständiger Staat im Rücken der südafrikanischen Conföderation frei gelassen werden könne, ohne diese zu gefährden. Viertens: Transvaal ist ein Land von unermeslichem natürlichem Reichthum über und unter dem Boden, und da es durch Verbindung mit dem portugiesischen Hafen an der Delagoa Bai, dem einzigen von Natur guten Hafen an der Ostküste Afrikas, den Weg zum Meere, d. h. zum Weltverkehr erlangen kann, so stünde ihm eine Entwicklung bevor, welche die Aussichten Großbritanniens auf die Beherrschung des ganzen Südafrika bis an die Quellen des Nils und des Coango zu Wasser machen würde. Fünftens: Der Hauptgrund, der für sich allein ausreichen würde, um England zu bestimmen, Transvaal nicht aufzugeben, liegt darin, daß in diesem Lande neben den drei Viertel Million Kaffern (die übrigens größtentheils die nördlichen und westlichen Districte bewohnen,) und den 50,000 Boers holländischer Sprache und

Abkunft einige Tausend Briten fest angesiedelt sind, städtisches Grundeigenthum besitzen und sich gewisser gewinnreicher Geschäfte, des Handels, des Bergbaus, des Wuchers und der Gastwirthschaft fast ausschließlich bemächtigt haben. Der Boden des Landes ist getheilt unter die Farbigen und die Boers; die regierende, gesetzgebende Gewalt über die Farbigen und über die städtisch angesiedelten Briten besaßen rechtlich die Boers; seit der gewaltthamen Annexion gehört jetzt factisch die Gewalt den Briten, einer vom Zufall zusammengespülten Anzahl von Abenteurern, die sich eingeschlichen haben wie die Schafe und die nun die Herren spielen wie die Wölfe, da sie die Bayonnette und Kanonen Großbritanniens hinter sich wissen. Sie, sowie die wenigen Deutschen, die zwischen sie eingesprengt sind, sind eine rührige Zunft, die nicht langsam zugreifen, wo es darauf ankommt, den Boers das Fett von der Suppe zu schöpfen. Nachdem sie lange mit den britischen Commissaren intrigirt, speculirt und paradirt haben, sandten sie Petitionen über Petitionen nach London, worin sie bewiesen, daß Transvaal nicht aufgegeben werden dürfe, daß die Mehrzahl der Boers gut britisch denke, daß übrigens die Boers doch eigentlich nur Halbthiere wären, die weder den Farbigen und der Philanthropie noch dem natürlichen Reichthum des Landes und der Civilisation gerecht werden könnten. Sie lügen und erfinden die Dinge, die man in England gerne glaubt, weil man zur Beschönigung des Unrechts wünscht, daß sie wahr wären. Wie könnte es England übers Herz bringen, diese seine ausgewanderten Kinder wieder unter die Regierung von Boers fallen zu lassen! Im Volksrathe der letztern, in der Gesetzgebung und Verwaltung des Landes würden die britischen Abenteurer von Pretoria nicht vertreten sein, während sie jetzt eine aus ihren Landsleuten zusammengesetzte Regierung haben. Das Unglück, das die jetzige britische Regierung in Bezug auf Transvaal krumme Wege wandeln ließ, ist den Boers auch insofern recht feind, als es Südafrika zu einem Versuchsfeld für Missionäre, deutsche sowohl als französische und englische hat werden lassen. Da dieselben ohne die Conivenz der britischen Regierung nichts machen können, so schließen sie ihre Politik der jeweiligen Politik der britischen Machthaber an, und da sie als Freunde der Briten bei den mißtrauischen Boers kein Gehör fanden, so sind sie antiboerisch, und es giebt keine noch so ungläubliche Geschichte von boerischer Grausamkeit, Dummheit und Verstocktheit, die nicht durch die Missionäre in der Welt herumgebracht würde.

Von welchen Anschauungen diese Leute, die die Welt von einem sehr einseitigen Standpunkte ansehen, in Südafrika geleitet werden, ist deutschen Lesern durch einige geschickt geschriebene Aufsätze des Herrn Missionsdirectors Wangermann, die in der „Conservativen Monatschrift“ (August 1879 und 1880) erschienen, dargelegt worden. Leider ist diese in hohem Grade gegen die Boers

befangene Stimme die einzige erhebliche, die das deutsche Publicum über die südafrikanischen Verhältnisse aufzuklären übernommen hat. Herr Wangemann, der von den auf ihrem Rechte halbstarrig bestehenden, sparsamen, altväterisch conservativen Boers in der Weise spricht, wie ungefähr ein gutherrlicher Caplan über die stätischen Gutsbauern sich äußert, die sich nicht nach den philanthropischen Launen ihrer „feinen“ Guts herrschaft drehen mögen, spricht die Ansicht aus, „es sei ein besonders gnädiges Walten der Hand Gottes darin zu erkennen, daß er den Engländern dies Land, diesen Colosß von 18 Längen- und 15 Breitengraden im Maß, mit seinen unermesslichen Schätzen von Rohmaterial überantwortet hat, da ihr Unternehmungsgeist und ihre großartigen Mittel allein im Stande seien, Südafrika dem Weltverkehr zugänglich zu machen.“ Das Geständniß, daß die Missionsarbeit nach dem Weltverkehr hinschießt, ist doch für einen Missionsdirector fast zu naiv; er stimmt wenig zu der demüthig dienenden Propaganda christlichen Glaubens und Lebens. Uebrigens scheint Herr Wangemann zu meinen, daß die Holländer weniger gute Colonisatoren seien als die Engländer, und daß sie nicht die nöthigen Posten, Wege, Brücken, Häfen und Eisenbahnen zu bauen im Stande gewesen sein würden. Er scheint von der Thätigkeit, die die Holländer auf Java und andern asiatischen Inseln entfaltet haben, nichts zu wissen. So spricht er von den Boers, als läge es im boerischen Charakter, träge hinter der Civilisation der übrigen Welt zurückzubleiben, und überseht die sehr merklichen Fortschritte, welche die Boers im Oranjesfreistaat in civilisatorischer Arbeit gemacht haben. Es würde zu weit führen, hier alle Verunstaltungen des wahren Verhältnisses der englischen zu der boerischen Colonisation und beider zu der Gründung christlichen Lebens unter den Heiden zu berühren. Nur das eine sei noch bemerkt, daß nach Herrn Wangemann der rothbraune Kaffer — (der schwarze nicht?) — im Parlament und in der Jury der südafrikanischen Colonien ebenso wohl seinen Sitz findet wie der feine Engländer. In der Theorie wohl, aber in der Wirklichkeit kann der Kaffer noch lange nach diesem Sitze suchen, ehe er ihn findet; denn in der That wird der Farbige im allgemeinen von dem Briten viel rechtloser, gewalthätiger und verächtlicher behandelt als von dem Boer. Warum wären denn die Kaffern ihren boerischen Herren in der Regel so viel fester und treuer ergeben als den „feinen“ Briten?

Die südafrikanische Conföderation kam nicht zu Stande, die Boers in Transvaal, was auch die britischen Späher und Commissäre vom Gegentheil meldeten, bestanden grollend auf ihrem Rechte; durch Schmeichelei so wenig wie durch Drohungen oder Ausfichten auf Bereicherung, die ihnen die britische Civilisationsmethode eröffnet, wurden sie bewogen, das, was ihnen als einer

cultivirten Rasse das Werthvollste ist, ihre Freiheit, ihre Rechte, ihre Sprache, ihre Gerichte und ihre Religion, die alle durch England bedroht sind, preiszugeben. Indessen da sie keine besondre Unruhe zeigten wie damals, als Pretorius gefangen gehalten und ihm der Hochverrathsproceß bereitet wurde, wo sie in bewaffneten Haufen die Straße nach Pretoria unsicher machten und die Telegraphen abbrachen, so fanden sich der Oberbevollmächtigte für Natal und Transvaal Sir Pomereoy Colley und sein Administrator in Transvaal, Oberst Lanyon um so eher beruhigt, weil 1880 ungefähr 100000 Pfund mehr an Steuern eingegangen waren als im vorhergehenden Jahr. Dieser Mehrertrag war aber nicht das Resultat einer größern Bereitwilligkeit der Boers zum Steuerzahlen, sondern entstand aus einer Erhöhung der Hüttensteuer, der die farbigen Einwohner unterworfen wurden. Im übrigen geschah von Seiten der Regierung nichts, was auch nur den Schein hätte erwecken können, daß die schon von Sir Hicks Beach gemachten Versprechungen über selbständige Verwaltung durch die Boers erfüllt werden sollen. Nur an die bereits von dem letzten Präsidenten des Freistaats, Bürgers, getroffenen Einleitungen zur Erbauung einer Eisenbahn von Pretoria nach Lorenzo Marques knüpfte die britische Regierung an, indem sie im Sommer 1880 wegen eines Vertrags mit Portugal unterhandelte, demzufolge Großbritannien die zu erbauende Eisenbahn zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial über Lorenzo Marques nach Transvaal sollte benutzen können. Es ist jedoch mehr als zweifelhaft, ob die Cortes von Portugal diesen Vertrag genehmigen werden, nachdem in Lissabon selbst seitens der liberalen Partei ähnliche Kundgebungen zu Gunsten der Freiheit von Transvaal zu Tage getreten sind wie in Holland und Flandern. Daß England jetzt nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten bei Portugal um die Erlaubniß angehalten habe, Truppen über Lorenzo Marques nach Transvaal zu werfen, ist im Parlament von dem Unterstaatssecretär Mr. Grant Duff in Abrede gestellt worden.

Unter diesen Umständen mußte den Boers die Hoffnung schwinden, daß sie jemals durch geduldiges Warten wieder in den Besitz ihrer Selbständigkeit kommen würden, und allmählich gewann die Actionspartei unter ihnen die Oberhand über die Gemäßigten, die darauf vertrauten, daß Gladstone sein Wort wahr machen würde. Die Mehrzahl des Volks drang auf Entscheidung, und die Ermahnungen zur Geduld, die von ihren hauptsächlichsten Führern, Krüger und Zoubert, ausgingen und denen die heißblütigsten schon viel zu lange nachgelebt zu haben glaubten, fruchteten nicht mehr. England war an mehreren Punkten in Verlegenheit, Natal war unzufrieden, die Capcolonie machte vergebliche Anstrengungen, um der Basutos und ihrer Verbündeten Herr zu werden, die Zulus hungerten und verlangten nach ihren ins Exil geführten Fürsten Cetewajo und

Langalibalele; wenn Großbritannien die ehrliche Absicht hatte, den Boers gerecht zu werden, so war es jetzt hohe Zeit. Statt dessen betrieb die englische Transvaalregierung den Bau der Eisenbahn, die unter den obwaltenden Umständen vornehmlich den britischen Kaufleuten in Transvaal und der britischen Vergewaltigung des Landes zu Gute zu kommen versprach. Geradezu als eine Verhöhnung ihrer Rechte und ihres Muthes betrachteten die Boers aber die Maßregel der Regierung, welche ihnen auch die Lasten des Bahnbaues auflegen wollte. Von jedem boerischen Hausvater wurde ein Beitrag von dreißig Schillingen verlangt, und wer sich weigerte, diese Steuer zu bezahlen, wurde verurtheilt und ausgepfändet. Die Folge dieser unklugen Maßregel war die allgemeine Entschlossenheit der Boers, an die Waffen zu appelliren. Es ist durch die Zeitungen allgemein bekannt, wie sie der englischen Behörde ihren Entschluß kühn und öffentlich ankündigten, wie sie listig als Zeitpunkt des Losbrechens den achten Januar bestimmten, als an welchem Tage die große Volksversammlung, die seit dem December 1879 nicht zusammengekommen war, abgehalten werden sollte. Wenigen bekannt ist, daß der Administrator Lanyon den Obercommissar Sir Pomeroy Colley um Verstärkung durch ein englisches Regiment aus Natal ersuchte, und daß letzterer nicht mehr als zwei schwache Compagnieen unter dem Oberst Austruther aussandte, weil er in Natal, das selbst auffessig war, nicht mehr Soldaten entbehren zu können glaubte.

Anscheinend durch tumultuarische Ausritte bei der Eintreibung der Steuer bewogen, wahrscheinlich aber nach vorgefaßtem Plane, wurde die boerische Landgemeinde schon vier Wochen vor dem öffentlich angemeldeten Termin nahe bei Heidelberg versammelt, und obgleich auch hier noch Krüger und Zoubert für Aufrechterhaltung des Friedens sprachen, indem sie überzeugt waren, den britischen Waffen auf die Dauer nicht widerstehen zu können, erklärten sie doch schließlich, daß sie ihr Loos mit demjenigen ihres Volkes zusammenwerfen wollten, wenn die Majorität der Versammlung sich für den Krieg entschied. So kam es, daß die neue republicanische Regierung mit dem Triumvirat Krüger, Zoubert und Pretorius, der nächst den andern beiden der angesehenste unter den Boers ist, erwählt und die Austreibung der Engländer bei Pottschesfontein, der am meisten boerischen Stadt, zuerst unternommen wurde (16. December).

Die Briten wurden durch das entschlossene Vorgehen der Boers im allgemeinen überrascht, weil sie dem Volke, das ihnen so lange umsonst mit einer Schilderhebung gedroht hatte und sich immer wieder hatte beruhigen und hinhalten lassen, nicht den Muth der offenen Rebellion zutrauten; es war bei ihnen herkömmlich geworden, über die Boers als feige und militärisch untüchtig zu spotten; sie haben es daher ihrem eignen Hochmuth zuzuschreiben, daß ihre

Colonne von 250 Mann bei Middelburg durch einen geschickt bewirkten Ueberfall Zouberts zu capituliren gezwungen wurde, und daß die verschanzten englischen Garnisonen bei Pretoria, Potchefstrom und andern Orten wahrscheinlich durch Hunger zur Capitulation gezwungen sein werden, bevor die britische Streitmacht durch Natal heranrücken kann, um sie zu entsetzen.

Zunächst liegt den Boers daran, ihr Land von Engländern zu säubern; wie weit sie später, wenn die verhältnißmäßig große Küftung Englands versuchen wird, wieder in Transvaal einzudringen, im Stande sein werden, dieselbe abzuwehren, wird die Zeit lehren. Vor Ende Februar werden die entscheidenden Angriffe der Engländer kaum stattfinden können. Möglich ist es aber, daß vor denselben schon eine Mediation dem Blutvergießen, das bei der verzweifelten Entschlossenheit der Boers ein fürchterliches sein müßte, vorbeugt. Der Präsident des Freistaats, Brand, scheint seine guten Dienste angeboten zu haben, und das britische Cabinet, nach Gladstones Aeußerungen bei der Motion Rylands zu schließen, scheint nicht abgeneigt, sich derselben zu bedienen. Die Boers sind auch nach ihrer jüngsten Erklärung immer noch erbötig, England eine Art von Suprematie bei sich zuzugestehen, und da die Thronrede bei Eröffnung des Parlaments erklärt, daß die Autorität der Königin in Transvaal hergestellt werden müsse, bevor an Wiederaufnahme des Projects der selbständigen Verwaltung des Landes gedacht werden könne, so kommt es nur darauf an, den Ausgleich zu schaffen zwischen dem Minimum von Autorität, das die Boers der Regierung der Königin gewähren wollen, und dem Maximum, das die englische Regierung beansprucht. Eine Autorität der Königin wird auch dadurch gewahrt, daß ihr ein Aufsichtsrecht über die Behandlung der Eingebornen und ein Schutzrecht über die in Transvaal wohnenden Briten zugestanden wird: zu beidem sind die Boers erbötig. In Bezug auf diese beiden Punkte behauptet die englische Regierung Verpflichtungen übernommen zu haben, die ihr nicht erlauben, sich ohne weiteres aus Transvaal zurückzuziehen und den Boers das Regiment in ihrem Lande unbeschränkt zu überlassen. Aber über beide Punkte müßte es doch so schwer nicht sein, zu einer Verständigung zu kommen, wenn die Nichtverständigung das Volk der Boers zu vernichten und die Cultur eines großen Theils von Südafrika fortzuschwemmen droht. Wenn Lawson in der angezogenen Debatte des Unterhauses den Premier recht verstanden hätte, als befürworte er, einen ungerechten Krieg zur Unterdrückung der Freiheit einer Republik bis zu einem erfolgreichen Schlusse zu führen, oder mit andern Worten, daß mit den Boers nicht eher unterhandelt werden dürfe, als bis sie die Waffen niedergelegt hätten, dann ist freilich auf eine Abwendung des Blutvergießens nicht zu hoffen. In Südafrica selbst, am Cap zumal, wird, nach den Corre-

spendenzen von dort her zu schließen, diese Hoffnung auch nicht gehegt. Der britische Stolz einerseits, der sich nicht herablassen kann, mit den Boers wie mit einem freien Volke zu unterhandeln, und der Unwille der holländischen Bevölkerung, der gegen die britischen Eindringlinge nie erloschen ist, werden an Ort und Stelle vielleicht richtiger tagirt als anderswo.

Der erste Erfolg ist den englischen Waffen trotz ihrer Ueberlegenheit an militärischer Disciplin und an Artillerie durchaus nicht gesichert, wenn ihnen aufgegeben wird, sich den Zugang zu Transvaal ganz von neuem zu öffnen. Kömen sie selbst hinein, so könnten sie statt blühender Orte leicht eine Verwüstung und Ruinen finden. Ob ihre Pferde dort brauchbar sein werden, ist sehr zu bezweifeln, da alle fremden Pferde in Transvaal franken und rasch zu Grunde gehen. Von einigen Hundert brachte Sir G. Wolseley aus dem kurzdauernden Feldzuge gegen Sofokuni nur ein einziges zurück. Ohne Pferde nützen ihnen aber ihre Geschütze nichts. Dagegen sind die Boers gute Reiter auf kleinen, aber starken und raschen Pferden und ausgezeichnete Schützen mit guten neuen Büchsen. Der Weg nach Transvaal von Natal aus geht über das Drachengebirge auf zum Theil sehr steilen oder engen sumpfigen Straßen, die sich von guten Schützen gegen jede Truppe leicht vertheidigen lassen. Sei die englische Armee nun ohne erheblichen Verlust auf das Plateau von Transvaal gelangt, so hat sie auf einer Ausdehnung zu operiren, die Frankreich gleichkommt, aber deren Beherrschung nicht von dem Besitz einer Hauptstadt abhängig ist, die es in Transvaal nicht giebt. Der Krieg nimmt dann die Gestalt eines Partherkriegs an. Den bedrängten Boers wird es allem Anschein nach nicht an Zuzug aus dem Oranjesfreistaat und selbst aus der Capcolonie fehlen, und wenn die Engländer eine Schlappe erleiden sollten, so wird leicht in allen Africanders die alte Idee wach werden, daß sie durch solidarisches Zusammenstehen der britischen Herrschaft in Südafrica ein Ende machen können. Die englische Bevölkerung von Südafrica, im östlichen Capland und in Natal, wird durch die Zulus, Bondos, Basutos u. a. m. im Zaum gehalten, und wenn das westliche Capland in entschiedner Rebellion gegen Großbritannien stünde, so würde durch seine Häfen auch ein Zuzug von fremder Hilfe und Zufuhr von Kriegsbedürfnissen ermöglicht werden, abgesehen davon, daß das Terrain des Kriegs sich vervierfachen würde. Dann würde die Regierung von Großbritannien das abgefallne Land schon mit Truppen überschwebmen müssen, um es wieder zu unterwerfen, und sie wird sich fragen müssen, ob sie das kann, und wenn sie es kann, ob der Preis einer so ungeheuren Anstrengung und so ungeheurer Kosten werth ist.

Andererseits ist freilich für die Befestigung des transvaalschen Bauernstaates nach den Erfahrungen, die er in den letzten Jahren gemacht hat, sehr zu wünschen,

daß er seine Verfassung zeitgemäß verändert. Diese reine Demokratie, die Herrschaft der Landgemeinde, die alle Beamten wählt und nur solchen gehorcht, die sich wie der Gründer des Staates, Andreas Pretorius, allen verehrt oder gefürchtet zu machen verstehen, und die den Staatsfädel so leer läßt, daß von Staats wegen nichts ausgeführt werden kann, ist für ein so großes Territorium, wie das Transvaal ist, eine Ungeheuerlichkeit. Wenn sie für einen Canton oder Gau gut genug ist, so ist sie das auch nur dann, wenn über der Gauverwaltung als Correctivbehörde die Staatsregierung mit oder ohne Parlament steht. Der Volksrath, die Executive der boerschen Republik, wird in dem künftigen Bauernstaate unverändert bestehen können, wie er besteht; aber als legislative Körperschaft kann er nicht länger die ganze Landgemeinde, sondern er muß Delegirte derselben aus allen Districten ständig zur Seite haben oder als Parlament in der Weise, wie es in der Capcolonie existirt. Das Parlament wird die Bürgerschaft übernehmen, daß sowol den Farbigen als den im Lande ansässigen Briten und andern ihr Recht geschehe. Was die 800000 Farbigen betrifft, so werden die Boers sich schwerlich zu der britischen Utopie versteigen, ihnen so viel staatsbürgerliche Rechte einzuräumen, daß sie neben den freien Briten oder Africanders im Parlament sitzen können. Es ist das vorläufig nicht nöthig, damit sie in christlicher Freiheit und Civilisation erzogen werden. Die, welche sich auszeichnen, werden ja von der Regierung mit dem vollen Bürgerrechte belohnt werden können. Was aber die im Lande angefahrenen Briten und andre Fremde anlangt, so liegt es im Interesse des boerschen Staates, daß diese dort nicht bloß als Gäste wohnen, als welche sie immer Neigung haben würden, sich gelegentlich, wie sie eben erst gethan, an die Stelle des Hausherrn zu setzen; sondern der Boersstaat wird ihnen dadurch, daß er ihnen vergönnt, vollberechtigte Bürger zu werden, boerschen Patriotismus und warmes Interesse für das Gedeihen der transvaalschen Republik einflößen und den gefährlichen Intriguen einer britischen Colonie im Staate ein Ende machen. Das Bedürfnis einer kräftigern Executive haben übrigens die Boers am Schlusse ihrer Volkserklärung am 10. December 1879 selbst eingestanden, und da sie mit ihren Forderungen jetzt noch auf jener Erklärung fußen, so muß auch dies Eingeständnis als eine der britischen Regierung gemachte Concession angesehen werden, über deren Ausführung im Detail sie sich mit derselben vereinbaren müssen, wenn anders überhaupt ein friedlicher Vergleich zu Stande kommt und dem weitem Blutvergießen vorgebeugt wird.

